

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

→ Gegründet im Jahre 1868. ←

„Wer antwortet, ehe er höret, dem ist's Narrheit und Schande.“ (Sprüche 18: 13).

№ 8.	15. April 1913.	45. Jahrgang.

Der Friedefürst.

Von W. Jennings Bryan. *

(Die folgende Rede wurde von dem Autoren vor vielen religiösen Versammlungen in den Vereinigten Staaten, in Tokio, Manila, Bombay, Kairo, Jerusalem, Montreal, Toranto und anderen Plätzen gehalten und ist aus dem Englischen übersetzt. .— Die Red.).

Es ist nicht von nöten, des religiösen Themas wegen um Entschuldigung zu bitten, denn dieses ist das meist universale von allen Themen. Spräche ich über Rechtswissenschaft, dann könnte ich vielleicht das Interesse der Juristen erwecken; spräche ich über Heilkunde, dann möchten meine Worte interessant für Aerzte sein; ebenso wichtig mag für Kaufleute ein Gespräch über Handel und für Landwirte eine Diskussion über Agrikultur sein. Aber keines dieser Themen bezieht sich auf alle. Selbst Staatswissenschaft, obgleich viel umfangreicher als irgend ein Beruf oder Gewerbe, umfaßt nicht den ganzen Gehalt des Lebensbereiches; und jene, welche sich damit beschäftigen, sind so verschiedener Meinung unter sich, als daß ich nicht über diese Sache sprechen könnte, ohne die einen zu befriedigen und den anderen zu mißfallen. Während mich Staatswissenschaft tief in Anspruch nimmt, erkenne ich doch, daß die wichtigsten Dinge im Leben außerhalb des Reiches der Regierung liegen und daß es mehr darauf ankommt, was der Einzelne selbst tut, als auf das, was die Regierung für ihn tut oder tun kann. Menschen können unter dem besten Gouvernement unglücklich und unter der schlechtesten Regierung glücklich sein.

Die Regierung wirkt nur auf einen Teil des irdischen Lebens ein, und berührt überhaupt nicht das Dasein im Jenseits, während Religion sowohl den unendlichen Existenzkreis als auch den kurzen Bogen dieses Zirkels berührt, den wir auf der Erde zubringen. Kein größeres Thema kann deshalb unsere Aufmerksamkeit fesseln.

Der Mensch ist ein religiöses Wesen; das Herz verlangt instinktiv nach einem Gott. Ob er ihn an den Ufern des Ganges verehrt, sein Gesicht betend

---

* Gegenwärtiger Staatsminister der Vereinigten Staaten Amerikas.

nach der Sonne wendet, seine Knie gegen Mekka beugt, oder, jeden Raum als einen Tempel ansehend, mit dem himmlischen Vater, im Einklang mit dem christlichen Glaubensbekenntnisse verkehrt, so ist der Mensch im wesentlichen doch andächtig.

Es gibt ehrliche Zweifler, deren Aufrichtigkeit wir kennen und respektieren, aber zuweilen treffe ich junge Männer, die denken, es sei geistreich, ein Zweifler zu sein; sie reden, als ob es ein Beweis von größerer Intelligenz wäre, über Glaubensbekenntnisse zu spotten und zu verweigern, mit Kirchen in irgendwelche Verbindung gebracht zu werden. Sie nennen sich „liberal", als ob ein Christ ein beschränkter Geist wäre. Zu diesen jungen Männern wünschte ich zu sprechen.

Selbst ältere Leute betrachten Religion als einen, dem Unwissenden verzeihlichen, aber dem Gebildeten unwürdigen Aberglauben — als einen geistigen Zustand, den wir überleben können und sollten. Jene, die diesen Standpunkt einnehmen, blicken mit Geringschätzung auf solche, als gäben sie der Religion einen beschränkten Raum in ihren Gedanken und in ihrem Leben. Sich eine intellekte Ueberlegenheit anmaßend, geben sie sich oft wenig Mühe, diese Anmaßung zu verbergen. Tolstoy gibt der „kultivierten Menge" (die in Anführungszeichen sind seine eigenen Worte) einen strengen Verweis, wenn er erklärt, daß das religiöse Empfinden nicht auf einer abergläubischen Furcht vor den unsichtbaren Naturkräften, sondern auf des Menschen innerem Bewußtsein seiner Endlichkeit inmitten eines unendlichen Weltalls und seiner Sündhaftigkeit beruht; und dieses Bewußtsein, so fährt der große Philosoph fort, kann der Mensch niemals abstreifen. Tolstoy hat recht; der Mensch erkennt, wie beschränkt seine eigene Kraft und wie ungeheuer und unermeßlich das Universum ist, und er hält sich an dem Arm, der stärker ist als der seine. Der Mensch fühlt das Gewicht seiner Sünden und sieht nach Einem, der sündlos ist.

Religion wurde als das Verhältnis, welches der Mensch zwischen Gott und sich selbst befestigt, und Moral als die äußerliche Kundgebung dieses verwandtschaftlichen Verhältnisses bestimmt. Jeder, der heranreift, hat Beziehungen zwischen sich selbst und Gott hergestellt und kein materieller Wechsel in dieser Verwandtschaft kann stattfinden ohne eine Revolution in dem Menschen zu verursachen, denn diese Verwandtschaft ist der gewaltigste Einfluß, der auf das menschliche Leben einwirkt.

Religion ist die Grundlage der Moral in dem Einzelnen und in der Gruppe der Einzelnen. Materialisten haben versucht, ein Moralsystem auf dem Fundament des erleuchteten Eigennutzes aufzubauen. Sie werden an Hand der Mathematik ausrechnen, daß es sich lohnt, sich des Unrechttuns zu enthalten; sie werden sogar ein Element von Selbstsucht in Nächstenliebe werfen, aber das durch die Materialisten mühsam ausgearbeitete Moralsystem hat verschiedene Gebrechen. Erstens, seine wirkenden Kräfte sind von Moralsystemen erborgt, die auf Religion basieren; zweitens, es stützt sich mehr auf Beweisführung denn Autorität; drittens, einer weiß niemals, gerade wieviel seines Urteils der Vernunft und wieviel der Leidenschaft oder dem Egoismus gebührt. Wir erkennen die Neigung der Selbstsucht darin, indem wir jeden Mann, unbeachtet wie ehrlich und aufrichtig er auch sein mag, vom Geschworenengericht ausschließen, der ein pekuniäres Interesse an dem Resultat der Verhandlung hat. Und viertens, einer, dessen Moral sich auf eine hübsche Berechnung des sich daraus zu sichernden Nutzens gründet, verwendet Zeit zum figurieren, die in Tätigkeit umgesetzt werden sollte. Jene, die Buch über ihre guten Taten führen, tun selten soviel Gutes, das Buchführen zu rechtfertigen.

Moral ist die Macht der Beständigkeit im Menschen; und eine Religion, die persönliche Verantwortlichkeit Gott gegenüber lehrt, gibt der Moral Kraft. Es existiert ein mächtiger, zähmender Einfluß in dem Glauben, daß ein allsehendes Auge alle Gedanken, Worte und Taten des Einzelnen erforscht. Zwischen dem Manne, der versucht, sich einer musterhaften Moral anzupassen und dem Manne, der sich bemüht, sein Leben dem idealen göttlichen Charakter zu nähern, besteht ein großer Unterschied. Der erstere probiert nach einem Vorbilde, sei es über oder unter ihm, zu leben — und tut er nur recht wenn er sich beobachtet weiß, so wird er sich doch einer Zeit gewiß sein, wo er sich unbemerkt glaubt, aufgibt und fällt.

Man braucht innere Kraft, die mit der bewußten Gegenwart eines persönlichen Gottes kommt. Wenn jene, die auf diese Weise gewappnet sind, manchmal den Versuchungen unterliegen, wie hilf- und hoffnungslos müssen dann erst jene sein, die sich auf ihre eigene Kraft allein stützen!

In Religion gibt es mißliche Umstände zu überwinden, jedoch Schwierigkeiten begegnen wir allenthalben. Ich erlebte eine Periode des Zweifels als ich die Universität besuchte und war froh, ein Mitglied der Kirche geworden zu sein, bevor ich die Heimat verließ, denn es half mir während jener Prüfungszeit im Kolleg. Die Universitätsjahre bilden die gefährliche Periode im Leben des jungen Mannes; es ist gerade jene Zeit, wenn er in den Besitz seiner Kräfte kommt, wenn er sich stärker fühlt als jemals nachher und er mehr zu wissen glaubt, als er jemals weiß.

Es war zur Zeit jener Periode, als ich durch die verschiedenen Schöpfungstheorien verwirrt wurde. Aber ich prüfte diese Theorien und fand, daß sie alle etwas voraussetzen, damit zu beginnen. Die Sternnebel-Hypothese zum Beispiel setzt voraus, daß Materie und Kraft existierten — Stoff in unendlich feinen Teilchen und jedes Teilchen von jedem anderen durch einen unendlich großen Raum getrennt. Mit dieser Voraussetzung beginnend, daß, gemäß dieser Hypothese, Kraft sich an Stoff betätigt, wird ein Weltall erschaffen. Nun, ich habe ebenfalls ein Recht zu einer Annahme und bevorzuge die Voraussetzung eines Entwerfers dieser Idee, eines Schöpfers der Schöpfung; und so lange Gott dahinter steht, kann auch niemand meinen Glauben an Jehova erschüttern. Im ersten Buch Mosis steht geschrieben: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde;“ ich kann mich an diesen Lehrsatz halten, bis ich eine Schöpfungstheorie finde, die weiter zurückgeht als „der Anfang.“

Ich bin kein ausgesprochener Anhänger der Entwicklungslehre, denn bis jetzt war es mir nicht möglich, mich selbst von der Lehre von der Abstammung des Menschen von niederen Tieren zu überzeugen. Doch wenn Sie jenes annehmen wollen, werde ich Sie darob nicht tadeln; was ich damit sagen will ist nur, daß, falls Sie Vergnügen darin finden, Ihren Ahnen unter den Affen nachzuspüren, Sie mich nicht ohne mehr Beweismaterial mit Ihrem Stammbaum in Verbindung bringen wollen, als Sie bis jetzt aufweisen können. Es ist wahr, daß der Mensch in einigen körperlichen Beschaffenheiten dem Tiere ähnlich ist, aber der Mensch hat sowohl Vernunft als einen Körper und eine Seele sowohl als eine Vernunft. Die Vernunft ist größer als der Körper und die Seele ist größer als die Vernunft, und ich bin dagegen, daß nur ein Drittel — und zwar das geringere Drittel — die Abstammung des Menschen nachweisen soll. Fairbain macht die wohlbegründete Behauptung, daß es nicht hinreichend sei, den Menschen als ein Tier zu erklären; es ist notwendig, sich den Menschen an Hand der Geschichte zu erklären — und die Darwinische Lehre tut das nicht. Wie jene Erzählung uns sagt, ist der Affe älter als der Mensch und doch ist er immer noch ein Affe, während der Mensch der Urheber der wunderbaren Zivilisation ist, die wir um uns sehen.

Und wenn wir diese Theorie annehmen, entrinnen wir dennoch nicht dem Geheimnisvollen, denn sie erklärt nicht den Ursprung des Lebens. Hat der Anhänger Darwins den Keim des Lebens bis zu seiner niedrigsten Form, in der er erscheint, verfolgt — und um ihm zu folgen muß man mehr Glauben üben als Religion verlangt — so findet er, daß dann die Gelehrten uneins werden. Einige glauben, daß der erste Lebenskeim von einem anderen Planeten kam und andere vertreten die Meinung, daß er das Ergebnis einer Urzeugung darstelle.

Wäre ich gezwungen, eine dieser Theorien anzunehmen, dann würde ich die erstere vorziehen, denn wenn wir den Lebenskeim von diesem Planeten vertreiben und ihn außerhalb des Raumes bringen können, so können wir das übrige erraten und niemand kann uns widersprechen. Akzeptieren wir aber die Lehre von der Urzeugung, so können wir uns das Aufhören der Urzeugung nach der Erzeugung des ersten Keimes nicht erklären.

Und gehen wir so weit zurück als es uns beliebt, so können wir doch dem schöpferischen Akt nicht entrinnen; es ist für mich gerade so leicht zu glauben, daß Gott den Menschen erschuf wie er ist, als zu glauben, daß er vor Millionen von Jahren einen Entwicklungskeim zeugte und ihn mit Macht ausrüstete, sich zu all dem zu etwickeln, was wir heute sehen. Aber ich bin ein Gegner der Darwinischen Theorie, bis ein mehr vollgültiger Beweis dafür erbracht ist, weil ich fürchte, daß wir das Bewußtsein von Gottes Gegenwart in unserem täglichen Leben verlieren, falls wir voraussetzen müssen, daß durch alle Zeitalter hindurch keine geistige Kraft des Menschen Leben berührte oder das Schicksal der Völker bestimmte. Aber es gibt noch eine Einwendung zu machen. Die Darwinische Theorie repräsentiert die Annahme, daß der Mensch seine gegenwärtige Vollkommenheit durch die Wirkung des Gesetzes des Hasses erreichte, das mitleidslose Gesetz, nach welchem der Starke den Schwachen verdrängt und vernichtet. Wenn dieses das Gesetz unserer Entwicklung ist, dann werden wir uns, falls es irgend eine, den menschlichen Verstand bindende Logik gibt, zurück nach den Tieren wenden und zwar in dem Verhältnis wie wir das Gesetz der Liebe an seine Stelle setzen. Wie kann Haß ein Gesetz der Entwicklung sein, wenn Nationen in dem Maße vorrückten, als sie sich von jenem Gesetz trennten und das Gesetz der Liebe adoptierten?

Fortsetzung folgt.

Prüfet alles!

(Eine Widerlegung des josefitischen Standpunktes).

Von Wm. Keßler.

(Fortsetzung).

Das Nachfolgerecht in der Ersten Präsidentschaft der Kirche.

Die Beweise, auf welche die Mitglieder der sogenannten „Reorganisierten Kirche“ sich stützen, daß Joseph, der Sohn des Propheten Joseph Smith, seinem Vater in der Präsidentschaft der Kirche hätte folgen sollen, sind:

A. Daß es sein Recht ist durch Bestimmung seines Vaters.

B. Daß es durch Gesetz sein Recht ist — daß das Amt des Präsidenten in der Hohen Priesterschaft vom Vater auf den erstgeborenen Sohn übergehe.

C. Daß er von jenen, welche die Autorität besaßen in den Verordnungen des Evangeliums zu predigen und zu amtieren, auf rechte Weise ordiniert wurde.

A.

Wir wollen nun zuerst die Behauptung, daß Joseph Smith seinen Nachfolger bestimmte, in Betracht ziehen:

I.

Ist aus „Lehre und Bündnisse“ diese Behauptung begründungsfähig? Nein!

1. L. und B., Abschn. 28: 6—7: „Und ihm, der dir vorsteht und an der Spitze der Kirche ist, sollst du nicht gebieten; denn ich habe ihm die Schlüssel der Geheimnisse und die Offenbarungen, welche versiegelt sind, gegeben, bis ich dafür einen Anderen an seine Stelle einsetzen werde.“

Daraus ist ersichtlich, daß der Herr einen anderen berufen werde.

2. L. und B., Abschn. 35: 17—19 und 43: 1—6: „Denn ich habe die Fülle meines Evangeliums hervorgebracht durch die Hand meines Dieners Joseph, und in seiner Schwachheit habe ich ihn gesegnet; und ich habe ihm die Schlüssel des Geheimnisses jener Dinge gegeben, welche versiegelt gewesen sind, selbst Dinge, welche von der Gründung der Welt an waren, die Dinge welche von dieser Zeit, bis zur Zeit meiner Zukunft, kommen werden, wenn er in mir bleibt und wenn nicht, so werde ich einen Andern an seinen Platz stellen. Deshalb wache über ihn, daß sein Glaube nicht ermatte und es soll durch den Tröster, den Heiligen Geist, der alle Dinge kennt, gegeben werden.“

„O höret ihr Aeltesten meiner Kirche und leihet ein Ohr den Worten, die ich zu euch reden will; denn siehe, wahrlich, wahrlich ich sage euch, daß ihr ein Gebot als ein Gesetz für meine Kirche erhalten habt, durch den, welchen ich euch berufen habe, Gebote und Offenbarungen von meiner Hand zu empfangen. Und das sollt ihr für bestimmt wissen, daß, wenn er in mir verbleibt, kein Anderer für euch berufen ist, Gebote und Offenbarungen zu empfangen, bis er hinweggenommen wird. Aber wahrlich, wahrlich ich sage euch, daß niemand anders zu dieser Begabung berufen werden soll, es sei denn durch ihn; denn wenn sie von ihm genommen werden sollte, soll er keine Vollmacht mehr haben, ausgenommen einen Andern an seine Stelle zu berufen; Und das soll ein Gesetz unter euch sein, daß ihr nicht die Lehren irgend jemandes, der zu euch kommen soll, als Gebote und Offenbarungen aufnehmet; und ich gebe es euch, damit ihr nicht betrogen werdet, und daß ihr wissen möget, sie sind nicht von mir.“*)

Diese Offenbarungen wurden zwischen September 1830 und 1. März 1831 gegeben. Zu jener Zeit war die Kirche weniger als ein Jahr alt und war nicht vollständig mit den verschiedenen Aemtern organisiert, wie wir sie heute haben. Die Kollegien der Apostel und Siebenziger wurden erst 1835 berufen — also 4 Jahre nach diesen Offenbarungen. Aus diesen Stellen ist auch zu ersehen, daß der Herr in diesem Anfangsstadium der Geschichte der Kirche einen andern an des Propheten Statt erwählen würde, falls er durch Uebertretung oder aus einer anderen Ursache von der Kirche genommen würde. Auch dürfen wir nicht vergessen, daß der Prophet Joseph, gerade wie die alten Propheten und wie der Heiland selbst, Gnade um Gnade empfing und so an Weisheit und Kraft und an Gunst bei Gott zunahm.

3. Später, als Joseph durch seine Treue bewies, daß er des in ihn gesetzten Vertrauens würdig war, erklärte ihm der Herr, daß die Schlüssel des Königreiches niemals von ihm genommen würden: (L. und B., Abschn. 90: 1—5) „So spricht der Herr: wahrlich, wahrlich ich sage dir mein Sohn, deine Sünden sind dir deinem Gesuche gemäß, vergeben; denn deine Gebete und die deiner Brüder sind zu meinen Ohren gekommen; deshalb bist du gesegnet von

*) Wir werden diese Offenbarungen später auch noch in einem anderen Lichte betrachten.

jetzt an, der du die Schlüssel des Reiches trägst, das euch gegeben ist, welches Reich zum letzten Male hervorkommt. Wahrlich ich sage dir: Die Schlüssel des Reiches sollen nie von dir genommen werden, so lange du in der Welt bist, auch nicht in der nächsten Welt; dennoch sollen durch dich die Orakel einem andern übergeben werden, ja selbst der Kirche. Und alle diejenigen, welche die Orakel Gottes empfangen, sollen sich in Acht nehmen wie sie dieselben halten, und sie nicht als ein schlechtes Ding betrachten und dadurch sich unter Verdammnis bringen, sich anstoßen und fallen, wenn die Stürme herniederkommen, und die Winde wehen, die Regen fallen und an ihre Häuser schlagen."

Es ist natürlich, anzunehmen, daß dieses Gebot, welches im Jahre 1833 gegeben wurde, die Verfügung von 1830/31 aufhob.

4. Später, im Jahre 1835, als die zwölf Apostel erwählt und mit ihren Pflichten betraut wurden, erklärte der Herr auch, daß sie in Autorität der Ersten Präsidentschaft gleich seien, d. h. im Falle einer Auflösung oder Vernichtung der Ersten Präsidentschaft der Kirche.

Dieses ist aus dem 107. Abschnitt der „Lehre und Bündnisse" zu ersehen: „Die zwölf reisenden Räte sind berufen, die zwölf Apostel oder besonderen Zeugen des Namens Christi in der ganzen Welt zu sein; sie unterscheiden sich somit von anderen Beamten der Kirche, durch die Pflichten ihrer Berufung. Sie bilden ein Kollegium, das dem vorher erwähnten der drei Präsidenten an Gewalt und Vollmacht gleich ist." Das meint, die zwölf Apostel werden zum präsidierenden Kollegium der Kirche, bis die Präsidentschaft der Kirche wieder organisiert ist und während dieser Zeit bilden sie das präsidierende Kollegium.

Diese Idee war ganz im Sinne des Propheten Joseph Smith. Das geht aus seiner, am 16. Januar 1836 in einer besonderen Beratung der Präsidentschaft und der zwölf Apostel gehaltenen Ansprache hervor. Er sagte u. a.: „Ich habe zunächst die Pflichten der Zwölfe ausgelegt, ebenso ihre Autorität, welche der der Ersten Präsidentschaft am nächsten steht; ferner, daß die Anordnung, welche in der am 15. dieses Monats hier gehaltenen Versammlung getroffen wurde und zwar, daß der Hohe Rat von Kirtland der Präsidentschaft am nächsten stehe, deswegen geschah, weil die dort zu verrichtenden Geschäfte Angelegenheiten waren, die nur jene Körperschaft betrafen, nämlich, die verschiedenen Kollegien in Kirtland auszufüllen. Das geschah nicht, als wären sie die ersten im Amte und die getroffenen Vorkehrungen die einsichtsvollsten, die bei dieser Gelegenheit getroffen werden konnten. Auch die Zwölfe sind keinem anderen als der Ersten Präsidentschaft, d. h. mir selbst, Sidney Rigdon und F. G. Williams, welche meine gegenwärtigen Räte sind, unterworfen; und wo ich nicht bin, da ist keine Erste Präsidentschaft über den Zwölfen." (Kirchengeschichte — englisch — 2. Band, Seite 374 und Reorganiten-Geschichte 2. Band, Seite 11—12).

Ist in einem solchen Falle keine Erste Präsidentschaft über den Zwölfen, dann müssen die Zwölfe das präsidierende Kollegium der Kirche sein, falls die Erste Präsidentschaft aufgehoben ist.

Bevor wir das sogenannte Erbfolgerecht im Priestertum erwägen, wollen wir noch eine andere Frage aufwerfen:

Wie kam es, daß Jung Joseph — der Sohn des Propheten — Präsident der „Reorganisierten" Kirche wurde?

Jason W. Briggs (der eigentliche Stifter des Josefitismus) sagt:

„Im Frühjahr 1850 berief William Smith eine Konferenz nach Covington, Kentucky. Von dieser Zeit an besuchte er viele Gemeinden und die zerstreuten Heiligen und predigte über die Erbfolge im Priestertum als zur Präsidentschaft der Kirche gehörend.... Obgleich die Bücher dies ziemlich klar

anzeigen, wurde es von den Heiligen fast gänzlich übersehen oder vergessen; aber als auf diese Weise (durch die Predigten William Smiths) ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt wurde, nahmen es viele sofort als die Lösung der Präsidentschaftsfrage auf.“ (Tullidge's Nachtrag zur Josefiten-Ausgabe über das Leben des Propheten Joseph Smith, Seite 576).

Aber wie die Kirche zu organisieren, wußten sie nicht, sie hatten zwei Hohepriester und einen Senior-Präsidenten der Siebenziger unter sich. Im März 1853 richteten sie die Frage an den Herrn: „Sind diejenigen, die durch William Smith zu Aposteln ordiniert wurden, von Gott anerkannt? Die Antwort soll gelautet haben, daß diese Ordinationen nicht annehmbar — nicht von Gott seien. (Seite 595).

Aber wie konnten diese Männer mit dem übriggebliebenen Priestertum eine Kirche organisieren? Dasselbe Buch gibt uns Aufschluß, wie trostlos die Zustände waren. Wir lesen auf Seite 595 folgendes:

„Es war unmöglich, gänzlich unmöglich. Wir berieten uns darüber und kamen zu der Folgerung, daß es unter den gegenwärtigen Umständen womöglich recht sei, wenn die Hohenpriester und der Senior-Präsident der Siebenziger andere Siebenziger ordinieren; aber wenn es geschähe, was wäre dann erreicht? Nichts, rein nichts. Wir sind in Not, großer Not. Zu ordinieren uns zu weigern, war Ungehorsam! In dem Versuch vorwärts zu gehen, war Dunkelheit. Es blieb uns nur eine Wahl und das war, von oben zu bitten.“ (Aus: Das Leben des Propheten Joseph Smith, Josefitenausgabe, Seite 595).

„Jung Joseph“ wurde wiederholt dringend gebeten, die Präsidentschaft anzunehmen, aber er schien nach diesem Posten garnicht begierig gewesen zu sein. Im Jahre 1856 (12 Jahre nach dem Tode des Propheten) sandte die Reorganisierte Kirche an Jung Joseph eine Offenbarung, welche von J. W. Briggs als stellvertretender Präsident der Kirche und des Priestertums unterzeichnet war, ihn bedrängend, seinen Platz einzunehmen. Die Herren Briggs und Gurley haben ihm dieses Schreiben persönlich überbracht. Aber Jung Joseph war, wie er selbst sagt, über die Art ihres Auftretens heftig entrüstet, so sehr, daß er die beiden Gesandten beinahe aus dem Hause gewiesen hätte. (Seite 767).

Erst im Jahre 1860, bei der Konferenz zu Amboy erklärte sich Jung Joseph bereit, die Leitung der Kirche in die Hand zu nehmen. Nachdem er einstimmig gewählt war, erhob sich Herr Gurley und sagte:

„Bruder Joseph, ich überreiche Ihnen diese Kirche in dem Namen Jesu Christi!“

Und Herr Smith hat sie natürlich akzeptiert. — Bei dieser Gelegenheit hielt er eine Ansprache und sagte u. a.:

„Ich habe meine eigenen Begriffe in Bezug auf Offenbarungen, bin aber glücklich, sagen zu können, daß sie mit jenen Männern übereinstimmen, mit denen ich mich verbinden werde, wenigstens mit denen ich mich unterhielt. Ich bin nicht sehr mit diesen Büchern vertraut (nach einem Band vor ihm deutend), nicht so vertraut, als ich sein sollte und sein werde.“

Um überzeugt zu sein, daß seine Begriffe in Bezug auf Offenbarungen in der Tat eigenartige waren, braucht man nur zu lesen, was er weiter sagte:

„Ich verpflichte mich, keine Lehre bekannt zu machen, die nicht von Ihnen oder dem Gesetzbuche guter Moral gebilligt werden wird.“

Wie aber redeten die alten Propheten? Micha sprach: „So wahr der Herr lebt, ich will reden, was der Herr mir sagen wird!“ (1. Könige, 22: 14), oder wie Brigham Young sagte: „Des Herrn Wille ist allezeit mein Wille — wie er befiehlt, so werde ich es vollziehen. Wenn er das Schiff nicht leitet, so werden wir alle im Strudel untergehen.“ (Brief an Orson Spencer, 23. Januar 1848).

(Fortsetzung folgt).

Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

№ 8. | Basel, 15. April 1913. | 45. Jahrgang.

Eine Beschreibung der Person Jesu.

(Folgendes ist die freie Uebersetzung eines eigenhändigen Schreibens des Statthalters von Judäa, Publius, Lentulus, womit derselbe dem römischen Kaiser Tiberius über Jesum Christum Bericht erstattet. Dieser Brief ist im Besitze der adeligen Familie Cesarini in Rom.)

Er lautet:

„Ich habe vernommen, o Cäsar, daß Du das, was ich Dir hiermit berichte, zu wissen wünschest. Der Mann, um welchen Du mich fragest, lebt hier in großem Ansehen und heißt Jesus Christus. Das Volk nennt ihn einen Propheten, seine Jünger aber halten ihn für den Sohn Gottes, den Schöpfer des Himmels und der Erde und aller Dinge, die auf der Welt sind und waren. Wahrlich, o Cäsar, man hört über Christus täglich Wunderdinge. Er macht die Toten wieder lebendig, er heilt die Kranken mit nur einem Worte. Er ist von mittlerer Statur und sehr schön von Gesicht. Sein Angesicht ist so majestätsvoll, daß ihn diejenigen, welche ihn schauen, liebgewinnen und fürchten müssen. Sein Haar hat die Farbe einer stark reifenden Haselnuß und ist bis zu den Ohren glatt gekämmt, von den Ohren hinab aber erdfarben oder noch lichter. Er hat, nach Art der Nazarener, das Haar in der Mitte geteilt. Die Stirn ist eben und offen, die Wangen glatt, ohne Sprossen und mit Ernst übergossen. Die Nase und der Mund sind regelmäßig. Sein Bart ist dicht; sowie das Haar, aber nicht lang und in der Mitte geteilt. Sein Blick ist ernst und durchbohrend; seine Augen gleichen Sonnenstrahlen, so daß in dieselben wegen des Glanzes niemand schauen kann. Wenn er droht, erweckt er Furcht, wenn er mahnt, zieht er an. Er ist auch fröhlich, aber mit Würde. Man sagt, daß ihn noch niemand weder lachen noch weinen gesehen habe. Seine Hände und Arme sind sehr schön. Seine Reden befriedigen die Zuhörer sehr. Man sieht ihn selten, wenn man ihn sieht, ist er sehr ernst. Dem Aussehen nach ist er der schönste Mann, den man sehen oder sich denken kann. Seine Mutter gilt in diesem Lande als die schönste Frau. Wenn ihn Deine Majestät, o Cäsar, zu sehen wünscht, wie Du mir früher geschrieben hast, so melde mir, ich werde ihn Dir sofort hinsenden. Er erregt mit seinen Lehren die Bewunderung von ganz Jerusalem. Er hat nie etwas gelernt, weiß jedoch alle Lehren auswendig. Er geht blosfüßig und barhäuptig einher. Viele lachen ihn aus, die ihn aber lehren hören, bewundern ihn und zittern vor ihm. Man sagt, daß ein solcher Mensch in dieser Gegend noch nie gesehen und gehört wurde. Wie mir die Juden erzählen, hat noch niemand so weise Ratschläge erteilt, als dieser Jesus Christus. Viele Juden betrachten ihn als einen Gott und glauben an ihn; aber es gibt auch viele, die ihn bei mir anklagen, daß er ein Gegner Deiner Majestät sei. Mir sind diese übelwollenden Juden schon zuwider. Man behauptet, daß er noch niemanden Schlechtes, dagegen vielen Gutes getan habe. Jene, die ihn kennen, besagen, daß sie Wohltaten von ihm empfangen haben und gesund gemacht wurden. Ich bin aber dessen ungeachtet bereit, auf Deine Befehle zu hören und werde so tun, wie Du anordnen wirst. Lebe wohl!

Gegegeben in Jerusalem in der siebenten Indiktion des elften Monats.

Deiner Majestät treuester und gehorsamster Statthalter von Judä
Publius, Lentulus, m. n."

Der Liebe Abschiedszoll.

Den Lesern des „Stern“ machen wir die Mitteilung, daß Bruder Robert A. Stelter und dessen Frau, Schwester Freda Stelter, sich zur Zeit auf der Heimreise befinden. Alle unsere Freunde wissen die schwere und verantwortungsvolle Arbeit Bruder Stelters als Redakteur dieser Zeitschrift zu würdigen; wir möchten auch nicht verfehlen zu bemerken, daß Schwester Stelter großes Interesse für die Arbeit ihres Gatten hegte und ihn darin, als echte Mormonin, tatkräftig unterstützte.



Nicht allzulange vor der Uebernahme der Redaktion des „Stern“ beendigte Bruder Stelter eine zweijährige Mission in den Vereinigten Staaten Amerikas. Und wie alle unsere Missionare verkündigte er das Evangelium in Wort und Schrift ohne Sold. Daß der himmlische Vater diese Geschwister für die, freudigen Herzens dargebrachten Opfer mit Glück und Wohlergehen segnen möge, ist unser aller Herzenswunsch.

Gedanken über Wahrheit und Christentum.

Wahrheit ist Macht; wo die Wahrheit über eine Sache ans Licht kommt, wird die Unwahrheit berichtigt und falsche Eindrücke zerstört.

Wenn Wahrheit die wirkliche Beziehung Gottes zum Menschen und zum Weltall offenbart, indem sie Regeln und Gesetze gibt, nach welchen man das Wahre vom Falschen unterscheiden vermag, so ist dies das richtige Ereignis, das der Menschheit begegnen kann. Nur durch Offenbarwerden des unverfälschten Christentums kann die Wahrheit zur Macht werden.

Manches wird in Unwissenheit oder Gedankenlosigkeit getan. Wie viele Erfahrungen zeigen, daß die menschlichen Leiden oft die unvermeidliche Folge von Sünde und falscher Anschauung von Gott und Wahrheit ist. Nur Sünder zahlen der Sünde Sold. Zum Beispiel ein Mensch erkältet sich und zieht sich dadurch eine schwere Krankheit zu. Wird er zugeben, daß Ursache und Wirkung (die Krankheit) durch sein Verschulden gekommen sind? Nein, sondern die meisten schreiben dies der unerforschlichen Weisheit Gottes zu. Gott ist die Liebe; seine Gnade währet ewiglich. Warum wird dann oft angenommen, er sende Uebel und Strafe? Wer dieses glaubt kennt das Wesen Gottes nicht. Strafe ist die Folge von Sünde. L. und B. 1 : 31—32: „Denn ich, der Herr, kann nicht auf Sünde mit nur dem geringsten Grade von Nachsicht herabblicken. Dennoch soll er, welcher bereut und die Gebote des Herrn befolgt, Vergebung finden.“ Wir sehen, daß der Herr hier Sünde und Sünder trennt. Der Sünder, welcher bereut, soll Vergebung finden. In dem Maße, wie unser Denken von falschen Anschauungen frei wird, kann die Wahrheit mit ihrer Macht über alles, was unharmonisch ist, in unser Leben kommen.

Wahrheit (richtiges Verstehen und Erfassen einer Sache), hebt die Strafe der Sünde dadurch auf, daß sie erst die Sünde beseitigt, welche die Strafe hervorruft. Und daraus ist ersichtlich, daß Wahrheit und Macht sinnverwandte Begriffe sind. Nun fragt vielleicht dieser oder jener: „Warum vernichtet dann die richtige Erklärung über Gott, wie die höchste und reinste Form des Christentums sie biete, nicht sofort allen Irrtum und alles Unwahre in der Welt?“ Erstens, gestehen wir der Sünde der Unwahrheit fortwährend Macht zu, selbst nachdem sie von vielen als solche erkannt ist; zweitens, ist die Erlösung individuell, weshalb die Sünde in der Welt erst dann vollständig zerstört werden wird, wenn der Einzelne seine falsche Anschauung unter die Füße getreten hat.

Es muß zugegeben werden, daß beim Predigen in vergangenen Zeiten die Bibel meistens, wenn nicht ausschließlich, als Unterlage benutzt wurde. Aber nicht immer hat das Predigen zur Folge gehabt, daß die Menschen in eine Gemeinschaft des Glaubens und Verständnisses gebracht wurden. Es bestehen Hunderte von Sekten, was zur Genüge den Mangel an Einheit beweist. Dennoch ist die Lehre der Heiligen Schrift in allen ihren Teilen übereinstimmend. Wenn die Menschen die Schrift verständen, wie der Meister sie erklärte, dann würde ihre Einheit im Glauben und im Verständnis jetzt ebenso zum Ausdruck kommen, wie damals bei den ersten Christen.

In der Bibel kommt nur ein Idealmensch zur Darstellung, nämlich Jesus Christus. (Alle anderen waren unvollkommen und erlagen Versuchungen und Anfechtungen.) Wenn aus den Bibelberichten alle Irrungen der Menschen entfernt und nur ihre Siege verzeichnet worden wären, so hätte die Lehre dadurch an Wert eingebüßt. In unserem gegenwärtigen Zustand ist es nötig, daß uns die guten wie die üblen Folgen unseres Tuns vor Augen geführt werden; und das Leben derer, die Fehler begangen und hernach bereut haben,

dient uns zur Lehre und zur Warnung. Andererseits übt die Geschichte derer, die Erfolge zu verzeichnen hatten, eine erhebende Wirkung auf uns aus, wenn wir ihre Laufbahn in rechter Weise betrachten.

Paulus gibt einen Maßstab, den Wert der Schrift zu beurteilen: „Denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung (oder Zurechtweisung) in der Gerechtigkeit, daß der Mensch Gottes sei vollkommen zu allen guten Werken geschickt.“

Der Zweck der Schrift ist der, Jünger zu gewinnen und sie in der Wahrheit zu unterweisen. Die ganze Christenheit sieht im Christentum den Weg zum Heil und zur Seligkeit. Niemand wird bestreiten, daß der Weg Jesu der Weg der Wahrheit war, denn Gott ist Wahrheit und Wahrheit ist unveränderlich.

Es gibt zwei Arten von Tätigkeiten, die untrennbar sind, nämlich rechtes Denken und rechtes Handeln. Jakobus betont dieses mit den Worten: „Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber.“ Paulus in seinem Brief an die Philipper betont die Notwendigkeit des rechten Denkens; er sagt: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach!“

Im allgemeinen widmen die Menschen der Berichtigung ihrer Handlungen weit mehr Aufmerksamkeit, als der Reinheit ihres Denkens; sie begehen den Fehler, die Wirkung berichtigen zu wollen und lassen dabei die Ursache unberührt. Wie der Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er — Worte, welche Jesus sagte, als er die pharisäische Heuchelei verdammte — die, wie er sich ausdrückte, die Gefäße von auswendig reinhält, den inneren Unflat aber nicht anfegt. Inwendig rein zu sein, ist gewiß das Bestreben der meisten Christen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Wenn jeder Christ und jeder Mensch bei sich selbst anfangen würde wahr und aufrichtig in seinem Tun und Lassen und aufrichtig und wahr gegen seine Mitmenschen zu sein, würde viel Kummer und Mißverständnis vermieden werden. Das Wort Christi würde sich an uns erfüllen: Und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird uns frei machen.

Paula Lehmann.

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Aus „Life of Joseph Smith,“ von George Q. Cannon).

Kapitel XV.

Die zweite Kirchenkonferenz. — Harmonie und Liebe unter den Aeltesten. — Zuwachs der Gläubigen. — Gottes erwählte Diener in Missouri.

Die zweite Generalkonferenz der Kirche wurde am ersten Tage des Monats September 1830 zu Fayette abgehalten. Joseph Smith präsidierte; er wurde durch die Gegenwart, den Glauben und die Gebete beinahe aller Kirchenmitglieder unterstützt. Die Konferenz dauerte drei Tage und war wegen der sich kundtuenden Macht des Geistes bemerkenswert.

Durch die hauptsächlich bei dieser Konferenz an den Tag gelegte Bereitwilligkeit, allen Ausbrüchen, in welche er durch sein Wirken als Prophet oder sein Leben als Einzelwesen sollte verwickelt werden, entgegenzutreten, zeigte Joseph Smith einen seiner größten Charakterzüge. Es war ihm schon gelungen, Oliver Cowdery und die Whitmers zur Verwerfung der verderblichen, von

Hiram Page verkündigten Offenbarungen zu gewinnen; Hiram selbst erledigte sich dieser falschen Manifestationen. Aber der Prophet wußte, daß das Volk durch persönliche Erfahrungen lernen mußte, wie von heiligen Einwirkungen geleitet zu werden, die Stimme Christi zu erkennen, und wie die verführerischen Einflüsterungen des Bösen individuell zu verwerfen. Sein Vertrauen auf die vom Himmel fließende und von Herz zu Herzen sich ergießende Inspiration wurde nicht getäuscht. Jede Seele, die in dieser Konferenz anwesend war, empfand für sich selbst, daß Satan auf der Lauer lag, die Kinder Gottes zu umgarnen und auf ihre Häupter eine größere Verdammnis zu bringen, als die ungläubige Welt ahnen konnte. Deshalb verwarf die Konferenz offiziell und einmütig die falschen und verderblichen Lehren, welche man der Kirche zu unterschieben suchte; mit freudiger Anerkennung vernahm die Versammlung die Kundgebung Gottes, daß seine Gebote nur durch seinen Propheten kommen sollten.

Die Liebe unter den Männern, die das heilige Priestertum des neuen und ewigen Bundes trugen, war größer als die Liebe unter Brüdern. Durch die gehässigen Verfolgungen und ihren eigenen Entschluß, die Gebote Gottes zu halten, waren sie von der Welt abgesondert. Sie erkannten, daß sie nur in Gesellschaft unter sich Stärkung, Trost und den notwendigen Frieden auf Erden suchen mußten, um nicht in den Wassern der Trübsale unterzugehen. Ein unaussprechlicher Einfluß auf Einigkeit und gegenseitige Achtung wurde bei dieser Konferenz verspürt. Durch die seltsamen Nachrichten angelockt, kamen viele Leute von weither nach Fayette, und viele von ihnen lauschten den Worten des Propheten und glaubten. Zahlreich waren die Taufen zur Vergebung der Sünden, Konfirmationen für die Gabe des Heiligen Geistes und die Ordinationen zu Macht und Priestertum. Das Sakrament wurde allen, die vorgaben, Mitglieder des Leibes Christi zu sein, dargereicht. Glaube, Hoffnung und christliche Liebe wurden in der Versammlung Israels reichlich empfunden.

Durch den Propheten offenbarte der Herr David Whitmer, Peter Whitmer jun., John Whitmer und Thomas B. Marsh seinen Willen in Bezug auf die künftige Arbeit dieser Brüder. Ueber Peter Whitmer hatte Gott beschlossen, daß er in Gesellschaft mit Oliver Cowdery alsbald eine Reise nach dem Lande der Lamaniten antreten sollte. David erhielt einen Verweis für seine weltliche Gesinnung; es wurde ihm befohlen, auf den Kirchendienst in der Umgebung von Fayette zu achten, bis ihm der Herr weitere Gebote geben würde.

Die früher durch den Propheten erhaltene Offenbarung an Oliver Cowdery, mit welcher der göttliche Beschluß in Bezug auf die Lamaniten und der unter denselben zu vollführenden Arbeit ausgedrückt wurde, erweckte großes Interesse in den Gemütern der Aeltesten der Kirche. Der Wunsch, weiteres in dieser Sache zu erfahren, wurde durch die, während der Konferenz herrschende Harmonie und durch den daraus hervorgegangenen Erguß des Geistes noch intensiver. Joseph und seine Brüder erkannten, daß die Absichten Gottes in Betreff der Indianer jenes Landes groß und weitreichend waren, und daß die Zeit kommen würde, wann sie das Evangelium empfangen und sich dessen Segnungen erfreuen werden. Viele der Aeltesten drückten den Wunsch aus, die Arbeit des geistlichen Amtes unter ihren, durch den auf ihren Vätern ruhenden Fluch in Dunkelheit und Unwissenheit gehaltenen Brüdern zu beginnen; aber bevor er irgend jemand ernannte, Oliver und Peter Whitmer in dieser Mission behilflich zu sein, wandte sich Joseph an den Herrn. Die Antwort war eine Offenbarung, die Parley P. Pratt und Ziba Peterson bezeichnete, mit Oliver und Peter zu den Lamaniten in der Wildnis zu gehen. (L. u. B., Abschn. 32). Unser Herr und Heiland versprach ihnen, daß Er sie

begleiten und in ihrer Mitte verweilen werde, und daß sie nichts überwältigen sollte; aber es wurde ihnen auch befohlen, sich keine Macht oder Offenbarung anzumaßen, außer jenen, die ihnen von Gott gegeben und durch den Heiligen Geist ihrem Verständnis entfaltet wurden.

Im Monat Oktober 1830 nahmen die zu dieser Arbeit bestimmten Aeltesten Abschied von Fayette; eine Abschrift jener Offenbarungen, die sich auf ihre Mission bezogen, trugen sie bei sich. Ihre Mission war mehr als nur westwärts nach dem Lande der Lamaniten zu reisen, sondern jeder Einzelne stand auch unter dem besonderen Befehl und der Ordination, das Evangelium jedem willigen Ohr zu verkündigen. Und von der Stunde an, in welcher sie Fayette verließen, erhoben sie ihre Stimmen auf dem Wege und ließen ihr Zeugnis in jedem Dorf, das sie passierten.

In demselben Monat Oktober empfing der Prophet eine Offenbarung an Ezra Thayre und Northrop Sweet, dieselben berufend, die Arbeit im Weinberge aufzunehmen, da die elfte Stunde gekommen sei. (L. u. B., Abschn. 33). Die Kraft heiliger und mächtiger Sprache wurde ihnen verheißen, falls sie ihre Stimmen vor der Welt erschallen ließen. Und im November 1830 kam Orson Pratt — ein Jüngling von 19 Jahren und ein Bruder Parley P. Pratts — aus seiner Heimat in Canaan, im Staate New York, nach Fayette, den Herrn um Licht und Hilfe bezüglich seiner persönlichen Pflichten zu bitten. Der Prophet willfahrte dem Wunsche des jungen Mannes und wandte sich für ihn an den Herrn; und in Erwiderung dieser Anfrage empfing er Orsons halber eine Offenbarung, die seitdem eine wunderbare Erfüllung in seinem Leben zeitigte:

> „Gesegnet bist du, weil du von mir berufen bist, mein Evangelium zu predigen. Denn siehe, wahrlich, wahrlich ich sage dir, die Zeit ist nahe herbeigekommen, wann ich in einer Wolke mit Macht und großer Herrlichkeit erscheinen werde; und zur Zeit meiner Zukunft, wird ein großer Tag sein, denn alle Nationen sollen erzittern. Aber ehe jener große Tag kommen wird, soll die Sonne ihren Schein verlieren, der Mond in Blut gekehrt werden, und die Sterne werden aufhören zu scheinen, und etliche derselben werden herniederfallen, und große Zerstörung wird der Bösen warten. Darum erhebe deine Stimme und schone nicht, denn Gott der Herr hat gesprochen; deswegen prophezeie und es soll dir durch die Macht des Heiligen Geistes gegeben werden.“ (L. u. B., Abschn. 34).

Diese individuellen Offenbarungen, betreffs der Pflichten des Einzelnen waren zu jener Zeit notwendig. Obwohl gläubig und der Kirche ergeben, gab es jedoch Männer, die noch nicht die Ordnung des Evangeliums und seine Anforderungen an sie gelernt hatten. Und damit sie nicht unter ihrer eigenen Unwissenheit leiden und durch die Schalkheit Satans irregehen möchten, bezeichnete der Herr durch Seinen Propheten den Pfad, welchen sie gehen sollten. Das reiche Erbe des Wissens, welches jetzt jedem glaubensvollen Mitgliede der Kirche angehört, mußte durch die frühen Annehmer des Evangeliums nach und nach, durch lange und fortgesetzte Gebete erst errungen werden.

Gott litt es nicht, daß jemand aus Mangel an Gebot in die Irre ging. Und aus der folgenden Geschichte jener Männer, deren Namen als frühe Empfänger göttlicher Offenbarungen hervortreten, kann deren Glauben auf himmlischen Verlaß, oder deren Nachgiebigkeit bei den Einflüsterungen des

Bösen gefolgert werden. Der Herr übertrug in seiner Offenbarung durch Joseph Smith auf Orson Pratt eine Mission, die musterhaft erfüllt wurde. Nicht weniger genau und umfassend war sein Gebot zu anderen Aeltesten; aber in vielen Fällen war das Resultat sehr verschieden.

Das Werk, welches der Prophet unter diesen Offenbarungen leitete, zeigt, daß der von Gott zum Aufbau seiner Kirche gemachte Plan von Joseph verstanden wurde. Von einem humanen Standpunkte aus betrachtet würde die Absicht des Propheten, die neue Kirche durch Missionare im ganzen Lande zu proklamieren, ein erstaunlicher Ehrgeiz gewesen sein. Wie konnte er den Westen als einen Versammlungsplatz erklären; wie konnte er Männern befehlen, ihre täglichen Werkzeuge niederzulegen um als Prediger hinauszugehen, einer skeptischen Welt religiöse Wahrheit zu verkünden; was war er, daß er die Erbauung einer Stadt an der lamanitischen Grenze bestimmen konnte? Hätte Joseph Smith, als er Oliver Cowdery und Parley P. Pratt mit deren Begleitern in die westliche Wildnis sandte — durch Eitelkeit und Einbildung angereizt, seiner Sache und sich selbst eine hervorragende Stellung anzumaßen — ein Geständnis solcher Absichten gemacht, dann würde das Mißlingen ein vollständiges und demütigendes gewesen sein. Aber wären die Erklärungen, die er machte, solchen Ursprungs gewesen, dann würde er keiner größeren Lächerlichkeit ausgesetzt gewesen sein, als sie auf ihn gefallen wäre, wenn er gestanden hätte, daß er und seine Gehilfen nur den Willen Gottes erfüllten. Männer ohne Ausbildung und ohne besondere Vorbereitungen zu berufen, das Evangelium ohne Beutel und Tasche zu predigen, war eine Abweichung von den gewohnten Methoden, was in vielen Gemütern nur Spott und Verachtung erregte. Doch dasselbe war Brauch in den Tagen der Apostel und dasselbe Verfahren wurde vom Heiland, als Er seine Jünger berief und aussandte, angewendet. Doch jene Ordnung ist altmodisch geworden. Bildung und Besoldung waren für die Prediger wesentlicher, als der Heilige Geist und das Vertrauen auf Gott, in Bezug auf Nahrung und Kleidung.

Auch das Predigen der Lehre von der Versammlung war für die Welt eine neue Verkündigung. In der Christenheit herrschte allgemein der Glaube, daß ein Mensch auf dem einen Platze Gott so nahe war als auf dem anderen und daß Er überall gleich verehrt werden könne. Deshalb war die Idee der Bekehrten, auf Grund einer religiösen Pflicht ihre liebgewonnenen Heimaten mit all den angestammten Erinnerungen aufzugeben und nach einem neuen Lande, fern von Verwandten und Freunden zu gehen, erschreckend und kam in Kontakt mit allen vorausgegangenen Ansichten. Gleichwohl machte sie Joseph unter der Inspiration Gottes als eine von den treuen Gläubigen verlangte Bewegung bekannt, um sie auf kommende Ereignisse vorzubereiten. Es war eine kühne Proklamation, und vom menschlichen Standpunkte aus betrachtet nur ein Hindernis für erfolgreiche Bekehrungen. Aber diese Lehre kam vom Herrn, und ehrliche Untersucher der Wahrheit wurden dadurch dazu geleitet, von Ihm den Beweis ihres himmlischen Ursprungs zu erbitten. Das Ergebnis kam in gebührender Zeit und hätte überzeugend auf jede menschliche Seele wirken sollen. Keines, der durch Joseph Smith bekannten Gebote hat seinen Zweck verfehlt.

In den Monaten Oktober und November war der Prophet selbst im geistlichen Amte tätig, alle durch sein aufrichtiges und zielbewußtes Leben ermutigend, viele bekehrend und himmlische Weisheit unter denen verbreitend, die aufrichtigen Herzens und willig waren, seinen Worten zu lauschen.

Mittlerweile machten auch die Missionare im Westen Fortschritte in ihrer Arbeit. Sie erreichten Kirtland im Staate Ohio, wo sie sich kurze Zeit aufhielten, weil das Feld Erfolg versprach. Viele Personen wurden zu der

Wahrheit bekehrt und nahmen das Evangelium an. Die Aeltesten schrieben sogleich an den Propheten und informierten ihn über diese Begebenheiten; daraufhin wurde John Whitmer von Joseph angewiesen, sofort nach Kirtland zu gehen, um über die Gemeinde dort zu präsidieren.

Als die Aeltesten Kirtland verließen, um ihre Wanderung in die Wildnis fortzusetzen, schloß sich ihnen auch ein Neubekehrter namens Friedrich G. Williams an. Sie kamen bis nach Independence, Jackson-Grafschaft, im Staate Missouri; sie waren die ersten der von Gott in dieser Dispensation berufenen Diener, welche jenen geweihten Boden betraten.

Fortsetzung folgt.

Unterrichtsplan.

Die Geschichte der Kirche.

Aufgabe 14.

Die Heiligen in Missouri finden eine neue Heimat.

Textbuch: „Ein Abriß aus der Geschichte der Kirche Jesu Christi." (Seite 81—94).

I. Kirtland wird von den Heiligen aufgegeben.

1. Hauptsitz der Kirche in Missouri.

2. Auszug aus Kirtland. (Dies birgt Stoff zu einer interessanten Erzählung, die durch ein Mitglied der Klasse, das speziell dafür vorbereitet ist, gegeben werden mag).

II. Die neue Heimat.

1. Far West.
   a) Wo gelegen.
   b) Rapides Wachstum der Stadt.
   c) Bezügliche Offenbarung. (L. und B. 115).
2. Adam—Ondi—Ahman. (L. und B. 116).
   a) Bedeutung dieser Stätte in Bezug auf
      1. Die Vergangenheit.
      2. Die Zukunft.
3. Andere Niederlassungen.
   a) Gallatin.
   b) De Witt.

III. Abtrünnigkeit in Missouri und Reinigung vom Uebel in der Kirche.

1. Oliver Cowdery.
   a) Klage gegen ihn.
   b) Seine briefliche Austrittserklärung.
2. David Whitmer.
   a) Klage gegen ihn.
   b) Resultat.
3. Die Gebrüder Johnson.
4. Präsident Taylors Bericht über jene Tage in Missouri.

(Mit Rücksicht auf die Abtrünnigkeit zweier der Zeugen für die göttliche Natur des Buches Mormon, sollte in der Klasse erwähnt werden, daß dieses Ereignis fast gänzlich die Folge von Widersetzlichkeit gegenüber der kirchlichen Autorität war. Nicht im geringsten wirkte dieser Vorfall auf die Festigkeit ihres Zeugnisses für die Wahrheit jenes Buches; ihr Zeugnis blieb so beständig wie zuvor und wurde später viele Male ebenso mutig und nachdrucksvoll gegeben, als es je während ihrer Verbindung mit der Kirche geschah).

IV. 4. Juli-Feier in Far West (1838).
 1. Die Bedeutung dieses Tages für die Vereinigten Staaten.
  a) Die Rede Sidney Rigdons.
  b) Wie sie ausgelegt wurde.
 2. Wachstum und Aussichten der Mormonenniederlassungen in Missouri.

Aufgabe 15.

Vertreibung der Heiligen von Missouri.

I. Angriffe auf die Heiligen. (Seite 83—89).
 1. In Gallatin.
  a) Wahltag.
  b) Ein Streit.
  c) Ursache und Wirkung.
 2. Gouverneur Boggs.
  a) Seine Parteilichkeit.
  b) Sein Befehl an General Clark.
 3. Greueltaten in der Haun's Mühle.
 4. In Far West.
  a) Die Zustände in Far West.
  b) Der Verrat des Obersten G. M. Hinkle.
  c) Uebergabe der Stadt.

II. Der Auszug aus Missouri.
 1. Die Gefangennahme des Propheten und Anderer.
  a) Die Behandlung und Verurteilung der Gefangenen.
  b) Protest des Generals Doniphan.
 2. General Clarks Ansprache.
 3. Vorbereitungen, Missouri zu verlassen.
  a) Gefühle unter den Heiligen.
  b) Weise Ratschläge des Führers Brigham Young.
 4. Herzliche Aufnahme in Illinois.

Ehrenvoll entlassen

sind die folgenden Missionare: Orrin Fischer, John Henry Künzler, Logan Morris, Hermann Senn, J. Leslie Smith, Robert A. Stelter und Freda J. Stelter.

Angekommen

und die Arbeit im Weinberge des Herrn bereits aufgenommen, haben die folgenden Aeltesten: Alma Bangerter, Woods Croß, Utah; Wm. H. Bangerter, Salt Lake City, Utah; Henry Glißmeyer, Salt Lake City, Utah; Walter H. Hadlock, Ogden, Utah; W. C. Harvey, Pleasant Grove, Utah; Willis N. Parkinson, Hyrum, Utah.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis: 3 Fr., Ausland 3 Kr., 2.40 Mk., 0.75 Dollar.

Verlag und verantwortliche Redaktion,
sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:
Hyrum W. Valentine, Basel, Rheinländerstr. 10/I.

Druck von Perrotin & Schmitt, St. Ludwig i. Els.